

9/VIII 1915

Wiener Brief

(Von unserm Korrespondenten)

Wien, 28. Juni.

(Am 8. Juli eingetroffen.)

In erhebender, würdiger Weise hat die Hauptstadt die Wiedereroberung Lembergs gefeiert. Obwohl man nach den vorangegangenen Ereignissen die Errettung Lembergs aus den Händen der Russen schon Tage hindurch erwartet hatte, machte sie doch hier einen ungemein tiefen Eindruck, der in der Bevölkerung um so stärker zum Ausdruck kam, als ja eine große Zahl gerade Lemberger Flüchtlinge jetzt in Wien leben. Die Siegesfeier, die fast drei Tage hindurch währte, war großartig; an solchen Jubel, an solchen freudigen Stolz kann man sich kaum mehr erinnern. Wer die einzelnen anlässlich dieses Sieges in Wien veranstalteten Kundgebungen genau verfolgt hat, hat erkennen müssen, wie sich die Menschen in dieser schweren Zeit verändern. Selbst der Wiener ist merklich anders geworden: er ist ernster, gewissermaßen mannhafter; man sieht, daß die Größe der Zeit auch ihn härter gemacht hat. Bei allen Umzügen und öffentlichen Manifestationen gab es keine „Heh“-Stimmung; alles verlief durchaus würdevoll, aber innig. Ein herrlicher Zug der Zusammengehörigkeit, der Gemeinsamkeit der vitalsten Interessen, der Gleichheit und Brüderlichkeit zeigte sich überall und bewies auch hier, wie sehr dieser Krieg allenthalben dem Geist wahrer Demokratie förderlich ist.

Die Optimisten — an denen es nie gefehlt — feiern Triumphe und man gönnt sie ihnen gern; ihre Zahl wächst mit jedem neuen Erfolg, so daß man jetzt die Stimmung der Wiener Bevölkerung durchwegs als sehr befriedigt und sehr zuversichtlich bezeichnen muß. Natürlich sehnt sich alles nach einem glücklichen Ende, aber es wäre ganz falsch, wollte man glauben, daß man schlechtweg nach Frieden verlangt. Die Hoffnung ist berechtigt, daß schon in sehr kurzer Zeit ganz Galizien vom Feinde gesäubert sein wird. Erst dann wird man wirklich an die Möglichkeit eines Friedens überhaupt denken können. Wir haben viel zu große Opfer in diesem Kriege gebracht, als daß man sich zu einem andern als einem dauernden und vorteilhaften Frieden wird verstehen können. Es sind daher auch alle Gerüchte von Friedensverhandlungen leeres Gerede. Ich weiß aus bester Quelle, daß in den leitenden Kreisen niemand die Zeit für solche bereits gekommen erachtet. Ein Separatfrieden mit Rußland ist vorläufig noch nicht diskutabel und ein solcher mit Serbien ist jetzt noch ganz ausgeschlossen. Trotzdem spricht man hier viel davon und einmal ist die Meldung über solche Gerüchte sogar der Wachsamkeit des Zensors entgangen. Woher diese Gerüchte kommen und wer sie in die Welt setzt, ist schwer zu sagen. Sie kommen wahrscheinlich von auswärts, doch glaubt man sie — wie erwähnt — wenig.

Der gegenwärtige Stand des Kampfes gegen die Russen erklärt auch, daß die Monarchie sich gegen Italien ebenfalls vorläufig noch im wesentlichen passiv verhält und mehr an die Verteidigung als an den Angriff denkt. Wie beruhigend die Situation ist, geht wohl am besten daraus hervor, daß die Südbahn fast ihren ganzen Verkehr wieder aufgenommen hat, daß die Schnellzüge Wien - Triest ganz regelmäßig laufen und man zu ihrer Benützung nicht einmal einer besonderen Legitimation mehr bedarf.

Die Zahl unserer Verluste und Verwundeten ist bei den letzten Kämpfen glücklicherweise durchwegs sehr klein gewesen. Hätten wir nicht die Feuerung und infolge der vielen Einrichtungen einen starken Mangel an männlichen Arbeitskräften, hätten wir jetzt wenig Grund zur Klage. Der Arbeitermangel macht sich stark fühlbar. Die Frauen müssen immer mehr und mehr als Ersatz herangezogen werden. Seit einigen Tagen gibt es auf der Straßenbahn auch in Wien schon „Schaffnerinnen“ und auf der Stadtbahn hat man sogar zum Stationsdienst schon Frauen in Verwendung genommen. Man sieht, der Krieg wird nicht nur die Demokratie stärken, sondern auch den Wirkungskreis der Frauen bedeutend erweitern.

Dieser Tage fand hier die diesjährige Generalversammlung des Schweizer Unterstützungsvereines statt. Den Vorsitz führte der neue Gesandte Herr Bourcart, der sich die Sympathien der hiesigen schweizerischen Kolonie durch sein liebenswürdiges und

tattovolles Wesen wirklich geradezu im Sturm erworben hat. Dies zeigte schon der Umstand, daß die Generalversammlung außerordentlich zahlreich besucht worden ist. Der Verein hat im Jahre 1914 außergewöhnlich viel Unterstützungen verteilen müssen. Hierbei muß ausdrücklich bemerkt werden, daß der Verein für den Unterhalt der in Oesterreich-Ungarn wohnenden schweizerischen Familien „der in die Schweiz zur Mobilisierung Eingezückten“ nichts beiträgt und zu diesem Zwecke nur die Spenden verwendet werden, die durch die von der schweizerischen Gesandtschaft im Sommer 1914 eingeleiteten Sammlung eingelaufen sind und separat verwaltet werden, da diese Beihilfe an Familien von Eingezückten nicht als Unterstützungen im eigentlichen Sinne betrachtet werden dürfen.

Für Heimbeförderungen wurden über 2800 Franken ausgegeben, die Unterstützungen an Durchreisende betragen über Fr. 2400, die sonstigen über Fr. 5200. Sie kamen Angehörigen aller Kantone zugute, nur aus Uri und Obwalden kam kein Bittsteller. Im ganzen wurden unterstützt 147 Männer und 145 Frauen, gegen 169, beziehungsweise 89 im Vorjahr. Der Krieg hat die Vereinskasse schon 1914 stark in Anspruch genommen und im Tätigkeitsbericht klagt der Kassier: „Seither sind aber weitere sechs Monate Kriegszeit mit gleich großen Anforderungen an unsern Verein verfloßen, und wenn der Weltkrieg noch längere Zeit dauert, so werden wir uns leider gezwungen sehen, da infolge der allgemeinen Geschäftskrisis auch unsere Einnahmen sich verminderten, wiederum unser Vermögen anzugreifen, um den von unserm Verein verfolgten Zwecken auch nur einigermaßen genügen zu können.“

Glücklicherweise heißt es aber an anderer Stelle des Berichtes: „In der hiesigen schweizer Kolonie sind noch manche Landsleute, deren Verhältnisse es sehr leicht erlauben, unserem Vereine beizutreten und uns dadurch ermöglichen würden, die gerade in der schweren Kriegszeit immer größer werdenden Ansprüche an unsere Kasse zu erfüllen.“

In der Schweiz selbst leben viele, die sich aus allerlei Gründen gern an Wien erinnern, mögen auch diese bei guter Gelegenheit ihrer hiesigen bedürftigen Landsleute gedenken.